Der Fischer

Autor(en): **Keller, R.**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 23

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

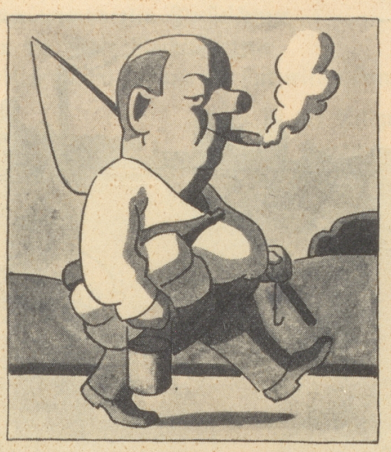
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Fischer

R. Keller



Herr Tschümperli, ich muß es sagen,
Sie lassen puren Neid mich plagen.
Wer möchte nicht so wohl versehn
Am hellen Tag zum Fischen gehn!

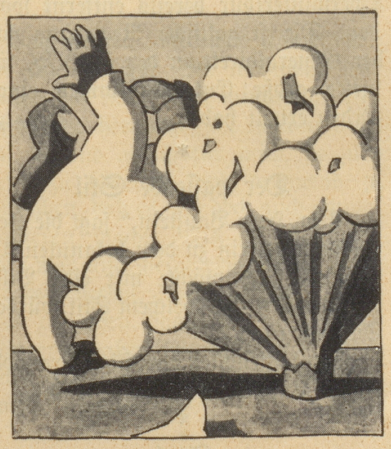
Nicht jeder angelt so bequem,
Ein Eßpaket ist angenehm.
Im Flaschenbauche gärt der Wein;
Die Würmer harren ihrer Pein.

Ach! Ist der Tod hier eingerückt?
Nein; weil die Hitze etwas drückt
Hat Schlaf den Fischer übermannt.
Ist schon ein solcher Fall bekannt?

Drei Raben kommen angeflattert;
Sie haben etwas aufgegattert.
Da seht ihr sie am Mittagstische;
Die Würmer sind nicht nur für Fische.

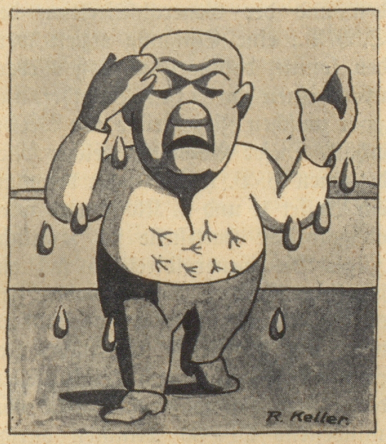
Der Hund vertreibt die schwarze Not;
Er frißt die Streichwurst ohne Brot,
Und Tschümperli, der herrlich träumt,
Ahnt nicht, wie vieles er versäumt.

Verschwunden sind die Nahrungsstoffe,
Und weiter geht die Katastrophe.
Ein Hecht, der eben angebissen,
Hat gleich die Angel mitgerissen.



Die Sonne temperiert den Wein.
Ein Klapf! Nun Tschümperli schenk ein.
Der Luftdruck wirft in großem Bogen
den Fischer in die kühlen Wogen.

So nach und nach wird es ihm klar,
Was denn des Sturzes Ursach war;
Am Ufer sieht er Flaschenreste,
Sonst nichts; drum diese Nilpferdgeste.



Er macht sich schwere Selbstanklagen,
Sonst wäre weiter nichts zu sagen
Als die Moral von der Geschicht:
Mensch, schlafe selbst beim Fischen nicht!